

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Deutsche Vbersetzungen Und Gedichte

**Hofmann von Hofmannswaldau, Christian
Lohenstein, Daniel Casper
Gryphius, Christian**

Breßlau, 1679

An den geneigten Leser

[urn:nbn:de:bsz:31-131498](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-131498)



An den geneigten Leser.

Diefern derselbte aus vier Buch-
staben/ oder auf andere Weise
mich kennen lernet / oder ich
ihm auch zuvor genugsam be-
kant bin/ wolle er von mir kein
zu scharffes Urtheil fällen /
vielmehr aber wolmeinende glauben / daß
bey iziger Schreibesucht / niemals meine
Meinung gewesen/ der Welt mit meiner Fe-
der beschwerlich zu seyn/ dem Drucker einige
Mühe zu machen / oder die Buchläden da-
mit anzufüllen / indem dieses / was in hiesi-
gem kurzen Begriffe zufinden / alleine zu
meiner eigenen Belustigung / von mir auf-
gesetzt worden ist. Es würde auch / wie ich
es höchlich betheure / schwerlich einige Sil-
be von mir in das öffentliche Licht kommen
seyn / wenn nicht etliche vorwitzige Leute /
theils von mir selbst erfundene / theils auß
andern Sprachen übersezte Werke (so viel-
mahl

Vorrede

mahl/hin un wieder/ übel abgeschrieben und dergestalt verkehret worden / daß ich meine eigene Kinder nicht mehr kennen können sich unterstanden/ mir zum Schimpf und ihnen zum Nutzen durch den Druck bekant zu machen/ dadurch ich endlich mit Verdriß genöthiget worden/ ein und das andere Stücke dergestalt herauszugeben.

Ich scheue mich nicht zu bekennen/ daß ich zu den Poetischen Sachen von Jugend auff einen zimlichen Zug gehabt / und darinnen fast mein eigener Meister gewesen bin/ massen ich denn keine gedruckte Anweisung dazu auffgeschlagen / und allein durch fleißige Überlesung der reinen deutschen Reimen / reimen lernen / biß daß ich bey anwachsen den Jahren/ vermittelst fleißiger Durchsuchung gelehrter Schrifften/ auch endlich tichten und erfinden können / indem das erste alleine/ der Pritschmeisteren gar nahe kommt/ das andere aber / so zu sagen / der Poesie Seele ist.

Meine Jugend traff gleich in eine Zeit / da der gelehrte Mann Martin Opitz von Boberfeld/der berühmte Schlesische Buntlauer

An den geneigten Leser.

lauer/ durch der Franzosen und Holländer
poetische Wercke angeleitet/ mit seiner Feder
in das Licht trat. Meiner Natur gefiel die-
se reine Schreibens-Arth so sehr/ daß ich mir
auß seinen Exempeln Regeln machte / und
bey Vermeidung der alten rohen Deutschen
Art/ mich der reinen Liebligheit/ so viel mög-
lich/ gebrauchte: Bisß nachmals ich auff
die Lateinischen/ Welschen/ Französichen/
Niederländischen und Englischen Poeten
gerieth / darauß ich die sinnreichen Erfin-
dungen/ durchdringende Bey-Wörter/ ar-
tige Beschreibungen/ anmuthige Verknüpf-
fungen / und was diesem anhängig / mir ie
mehr und mehr bekant machte/ umb nicht/
was sie geschrieben / nachzuschreiben / son-
dern nur derer Arth und Eigenschafft zu
beobachten/ und solches in meiner Mutter-
Sprache anzuwehren. Ich kan leicht ge-
dencken/ daß ich diesen Vorwurff werde
hören müssen/ daß sothaner fernere Trieb
mit Abweichung meiner Jugend auch hätte
verrauchen/ und nicht bey höheren Jah-
ren mich ferner belustigen sollen; diesem
werde ich zuantworten mich unterstehen/
X 3 daß

Daß kein Mensch zu finden / so sich in etwas
ergetze / und ich vielleicht ehe wegen dieser
untadelhaftigen Belustigung / als er wenn
er ohne Erheblichkeit mich zu kühn tadelt /
werde entschuldiget werden können.

Poesie / dafern mir ein wenig aufzu-
schweiffen erlaubet wird; ist eine Sache /
derer sich die heiligsten Männer gebrau-
chet / und eine von der ältesten Erfindung
genennet werden kan. Der grosse Mann
Moyses / so nach der Gelehrten Meinung /
eher als jemand geschrieben / hat / nachdem
ihn GOTT aus des Pharaons Händen er-
rettet / und er nebenst seinem Volcke sich
auffer der Gefahr gesehen / ein andächti-
ges Danc-Lied angestimmt. Wie denn
auch Debora nebenst dem Barac nach erhal-
tem Siege wieder den Sissera, ein Helden-
Lied ihrem Erlöser gesungen. Massen denn
die Edlen Psalmen des Königlichen Pro-
pheten Davids / das hohe Lied seines klugen
Sohnes / Salomons, und nach dem Zeug-
niß Tremellii und Junii, das Buch Hiob /
Poetische Wercke seyn. Daß die ersten
/ Gottes-Lehrer bey den Griechen / Poeten
gewe-

An den geneigten Leser.

gewesen / bezeuget ihr berühmter Landsmann Aristoteles, und wird dieses Volk vor dem Musæo, Homero und Orpheus, als Poeten / keinen / der etwas geschrieben / vorzeigen können: Wie denn auch das Lateinische Wort Vates, nicht minder einen Poeten / als Gottes-Lehrer bedeutet / zum Beweiß / daß die ersten Glaubens-Regeln in Poesie seyn vorgetragen worden. Daß Thales, Empedocles und Parmenides die natürlichen Dinge / Pythagoras und Phocylides die Sitten-Lehre / Tyrtaus die Kriegs-Sachen / und Solon die Welt-Weisheit / wie auch die bekante Fabel / von der Atlantischen Insel (so Plato, wiewohl ein Feind der Poesie / nachmals vollführet) Poetisch abgefaßt haben / ist unschwer zuerweisen. Welcher gestalt die Alten Deutschen ihre Druiden und Barden gehabt / so GOTT und ihren Helden zu Ehren / sich künstlich hören lassen / ist jederman bekant. Und haben die halb erfrorenen Lappen ihre Morse faurog, oder Hochzeit-Gesänge / wie nicht minder die neu erfundene Indianische Lande / wie rauhe und wild auch dieselben gewesen /

Vorrede

wesen / ihre Arcitos und Haravac, also nennen sie ihre Poeten / unter sich gehabt: Zum Zeugniß dessen ist folgender Satz eines beliebten Indianers / so eine bundte tschischende Schlange vor ihm herstreichende gesehen / so in unserer Mutter-Sprache folgender massen lautet.

D aller SchlangenPracht / komm doch was zuverweilen /
Halt an dein tschischend eilen /
Verbleib doch was allhier /
So thustu einen Dienst der liebsten und auch mir.
Komm / Schwefstrichen / komm bald / der Kühle jugenüssen.
Sie ist allzeit beßissen /
Durch Künstler abgericht /
Zu mahlen / was ihr nur kommt vor das Angesicht.
So kan nach freyer Urth /
Nach deines Balges Prangen /
Ich dieses bald erlangen
Daß sie mit ihrer Hand
Mir zubereiten wird ein schönes Gürtel-Band.
So müssen / glatte Schlange / auch alle deines gleichen
Auf ewig vor dir weichen.
Es wird die scharffe Zeit
Dir nicht beschwerlich seyn durch ihre Hestigkeit.

Ja es hat die Wissenschaft / so gar lange Zeit in dem Christlichen Europa unter der Banck gelegen / sich nicht eher hervor thun können / biß Dante, Petrarca und andere / derer Gehülffen / mit ihrer Poesie hervor gerucket / daß also zu sagen / solche daselbst / gleich-

An den geneigten Leser.

gleichsam der andern Wissenschaften Am-
me / wo nicht Mutter / worden ist. Wel-
cher gestalt die Reimens = Artz auffkom-
men / seyn viel von den Franzosen und Wel-
schen zuergründen bemühet / einer wil / daß
sie von den Sicilianern / ein ander / daß sie
von den Provenzalern, (welche / so wol zu-
verwundern / die Poesie viel lange Zeit un-
ter ihren Troubadours alleine gehalten /
und von denen ein gelehrter Mann meldet /
daß sie mehr Poeten / als alle andere Völ-
cker zusammen haben sollen) entsprungen
sey. Es wird aber niemand läugnen kön-
nen / daß die Hebræer die Reimens = Art /
massen den solches in der Arabischen Spra-
che / als der Hebræischen Absfaze / auch üb-
lich / zum ersten gebrauchet / und andere
Völcker ihnen nur nachmals nachgereimet
haben. Massen dann theils der neuen La-
teinischen Poeten / als durch Nachlässig-
keit / und eingeschlichene Barbarei / die Al-
te reine Artz / von ihnen nicht mehr zu sehr
geachtet worden / zu reimen angefangen /
daß man also den Ursprung der Reimen
nicht zu tieff suchen darff. Da ich denn be-
kenne /

Vorrede

fenne / daß kein Volk in Europa so zeitlich
die Poesie / zur Annehmlichkeit und in An-
sehen bracht / als eben die Welschen / so sol-
che aus der Provenzalischen Reimens- Art /
da sie lange einheimisch gewesen / herfür
gezogen / und wegen Reinligkeit der Spra-
che dergestalt verbessert / daß auch solche
nachmahls allezeit auf einerley Arth / durch
mehr als 300. Jahr ungeändert verblic-
ben ist. Massen denn Petrarca, so viel lan-
ge Zeit der nachfolgenden Poeten Richt-
schnur gewesen / und Ariosto in seinem Or-
lando, Tasso in seinem Jerusalem, Guarini
in seinem Hirten- Spiele / Marini in sei-
nem Adone, Caporale in seinen spitzen
Spott- Reimen / Fulvio Testi in seinen ar-
tigen Gesängen / Achillini in seinen Sonnet-
ten, Gratiani in seinem Granata, und hundert
andere mehr / denen ich mit Verschweigung
ihres Nahmens an ihrer Würde nichts ent-
zogen haben wil / in der Schreibens- Arth
nichts neues vorzeigen können / und nur
durch etliche annehmlichere Sätze / geschärf-
te und löblichere Beyworte und andere ent-
lehnte Arthen ihrer Arbeit einen schönen
Anstrich

An den geneigten Leser.

Anstrich gemacht haben. Die Frankosen
sind / aus Ursache / daß erst zu Zeiten Fran-
zens des ersten / so sich selbst in Reimen be-
lustiget / ihre Sprache sich ziemlich zu ver-
bessern angefangen / gar langsam zur rei-
nen Poesie gelangenet. Dann ob gleich Abe-
lard, in seinen Liebes-Liedern / Helinan in
seinem Getichte vom Tode / Jean Revelois,
Jodelle und Baif, Rudolph ein Graf von
Soisson, Tibaut ein Graf aus Campagnien,
und Alanus, Carls des VII. Geheim-Schrei-
ber / mit unterschiedenen Getichten / sich
hervorgethan / so ist doch wegen der unar-
tigen Sprache alles dergestalt harte und
unannehmlich / das ieszige verwöhnte Oh-
ren / es nicht ohne Verdruß vertragen kön-
nen. Wie obgemeldet / so ist unter Franzen
dem ersten / wie in gemeiner Rede / also auch
in Poesie / alles vollkommener worden / da-
zu dann Melin und Marot, besonders der
letzte durch 50. Psalmen Davids / und an-
dere zur selbigen Zeit nicht übellautende Ge-
tichte und kurze Stichel-Reimen / sonder-
bar beförderlich gewesen. Zu Zeiten Carl
des Neunden / so sich selbst in der Poesie ge-
übet /

Vorrede

übet / hat sich Ronsard ein geschickter Angoulemischer Edelmann herfürgethan / so auch alle vorhergehende an künstlicher Erfindung und Liebligkeit weit übertroffen; wie wol et^{wa} meiner Meinung nach den Griechischen und Lateinischen Poeten / besonders dem Homero und Pindaro, wie auch dem Catullo, Tibullo, und Propertio fast gar zu knechtisch angehangen / und in vielen Fällen dem natürlichen Verstande / und der Sprache zu viel gethan; dem der de Portes, Bellay, Bartas und mehr andere rühmlich nachgefolget. Wie wol nun diese und andere hurtige Leuthe / an sich nichts er mangeln lassen / so hat doch keiner das Werk so glücklich als Malherbe unter Henrichen dem IV. angegriffen / der nebenst der glückseligen Uebersetzung / des drey und dreissigsten Buches aus dem Livio, und des Buches von den Wolthaten des Seneca, nachmahls auch in dem schönen Getichte von den Thränen Petri, worinnen die Unmuth und Liebligkeit der Poesie und die Kraft der Mutter Sprache bestünde / seinen Nachkommenden genugsam bezeiget hat. Deme nachmals

Theo-

An den geneigten Leser.

Theophile in dem Betichte von dem Tode Socratis, und andern Aufffätzen / wie auch Saint Amant in den schönen Gedancken von der Einsamkeit und dem erretteten Moises, Godeau in den Psalmen Davids / Moine in dem heiligen Ludewig / und andern lieblichen Dingen / Chapelain in der Orleanischen Jungfrau / Scuderi in seinem Alaric, die beyden Corneille in ihren Lust- und Trauerspielen / mit hundert andern rühmlich nachgefolget. Die Spanier seyn zimlich langsam auff den rechten Griff der Poesie gerathen / und haben ohngefehr vor hundert und siebenzig Jahren (indem vor solcher Zeit / das meiste in ihren so genandten Romanzes, auff Urth der Moren-Lieder / in Liebes- und Helden-Gesängen bestanden) sich herfür gethan: Boscan und Garcilasso haben zum ersten dieselbe recht angegriffen. Und ist vor ihnen keine richtig abgefasste Poesie / oder einziges Sonnet zu sehen gewesen / denen George de Monte Major in seiner Diana, da ein grosses Theil in Reimen ist / und der Fabel von Pyramo und Thisbe, Lopes de Vega in seinen Lust- und

und andern Spielen / Quevedo in seinem grossen Poetischen Werke / wie auch andere / als Castillejo, Ercilla, Juan Rufo und andere glücklich nachgegangen. Die Engländer und Britten / wie sie vor Jahren genennet worden / haben zu jederzeit sich als Liebhaber der Poesie bezeigt / wiewol nicht mit gleicher Glückseligkeit / indem ihre Getichte / so etwas vortreffliches haben / meistens von neuen Leuten geschrieben sind. Weil bey dem Chaucer, dem Englischen Homerus, wie ihn die Lands-Leuthe nennen / und Robert of Glocester gar nicht die Gelehrigkeit / Kunst und Liebligheit / wie in Edmond Spensers fearie Queene und Michael Draitons Poly-Olbion, Johnsons Lust und Trauer-Spiel / Quarles und Dons Geistlichen Getichten anzutreffen ist. So wol in Nieder- als in Deutschland ist jederzeit des Singens und Dichtens sehr viel gewesen; aber mit schlechter Glückseligkeit / biß Daniel Heinsius der gelehrte und anmuthige Kopff / sich herfür gethan / und die zierliche reine Arth der Getichte in das Licht gestellet / dem nebenst vielen andern Cats
in

An den geneigten Leser.

in seinen erbaulichen Wercken / besonders
in seinem Getichte vom Ehestande und dem
Trau-Ringe / so zwar keine zu künstliche
aber doch eine reine Redens-*Arth* führet /
und von gar erbaulichen Sachen handelt /
wie auch Hügens und Vondelen, so gar ei-
ner hohen *Arth* zu schreiben sich angemasset /
nebenst Hofft und Westerbaen, Veens, Vos
und Deker rühmlich nachgefolget. Die
Hochdeutsche Poesie anreichende / ist solche
in Gesängen auch noch im Heydenthum sehr
üblich gewesen / massen denn die Druiden,
der sich auch die Alten Gallier und Britten
gebraucht / bey den Opffern / und sonst / ihre
Stimme hören lassen: Die Barden aber
die Heldenthaten ihres Volckes in Lieder
bracht / so in Ermangelung der Schrift
dazumal an stat der izzigen Geschicht-Bü-
cher gewesen / und gedachte Lieder auch in
Schlachten und Kriegs-Zügen / zur Er-
munterung vorgesungen / wie denn solcher
Druiden und Barden Cæsar, Lucan, Am-
nianus Marcellinus, Nonius und mehr an-
dere gedencken. Solche Gesänge seyn nach-
mahls je mehr und mehr in Lauff kommen /
und

und haben viel bey der damals zimlich har-
 ten und rauhen Sprache nicht übele Gedan-
 cken geführt / wie noch in vielen Klöster-
 Bibliotheken / als zu St. Gall / zu Eichstadt /
 zu St. Emeran in Regenspurg / und vielen
 andern Orten mehr dergleichen auff Per-
 gament verzeichnet zu finden ist. Unter den
 ältisten Hochdeutschen Poeten / so viel mir
 bekand / ist der fromme Mönch Otffried
 von Weiffenburg / der die Evangelia samt
 den Auslegungen Acht Hundert Jahr nach
 Christi Geburt / zu Zeiten der Käyser Lo-
 tharii und Fridrichs / in Reimen gebracht
 hat / wiewol alles dieses so rauhe und un-
 verständlich / daß man es leicht vor ein
 Werk einer ausländischen Sprache hal-
 ten dörrfte; massen denn auch die unvoll-
 kommenen Schreibens- Arten solches noch
 tuncfeler gemacht / indem umb selbige und
 etliche nachfolgende Jahr / die Gurgel-
 Wörter / (weil sie das E mitten / und in
 andern Orten der Silben im Schreiben
 nicht zugebrauchen gewußt / und mehren-
 theils ih vor ich / dih vor dich / ah vor ach ge-
 setzet / dann das tschischende sch aus Mangel
 des

An den geneigten Leser.

Des Eh/ dessen sie sich nicht bedienet/ nur mit
einem S bezeichnet / die Sprache sehr un-
verständlich gemacht. Zum Zeugniß des-
sen habe ich aus der Vorrede obgedachten
Dttfrieds folgende unverständliche Reimen
hierbey fügen wollen:

Ludouue ther snello /

Thes Wuisduames follo.

Er Ostarrihe rihtit all/

So Frankono Kuning scal.

Ubar Frankono Lant /

So gengit ellu sin Giuuak.

Thaz rihtit so ih thir zellu

Thiu sin Giuuak ellu.

Themo si jamer heili

Joh salida gimeint.

Druchin hohe mo thaz guar.

Joh freuemo emmizen thur muar.

Hohemo gimuat

Jo allo rihi guato.

So ich auf folgende Weise verdeutschet
wollen:

Der geschwinde Ludewig aller hohen Weisheit voll/

Der ganz Oesterreich regiert / wie ein Fränkischer König sol.

Aber dieses Fränkische Land gehet alle seine Macht/

Die Regierung / wie ich melde / hat er in den Schwung gebracht.

Obt verhäret ihm seine Güte und erfreu ihm seinen Muth/

Er erleucht ihm sein Gemüte und gewehr ihm reiches Gut.

))

Nach

Vorrede

Nach diesem weiß man keinen sonderbah-
ren / so sich herfür gethan / biß ohngefehr
umb 1100te Jahr sich Cunrad von Wirz-
burg / so in Kaiser Friedrichs Hofe gar be-
fant gewesen / hören lassen / aus dessen Wer-
cke folgende vier Reimen seyn / und schon et-
was besser als obige lauten.

Herr Mars der rihset in den Lande /
Der hat den werden Edt Amur
Berhert mit Noße und och mit Brande /
Deß sind di minne worden fur.

Herr Mars der reiset in dem Lande /
Der hat den werthen Buhlschafts Gott
Berhert mit Raub und auch mit Braude /
Dadurch die Liebe kam in Noth.

Dann ist Herman von Sachsenhausen
ein Edler Ritter gefolget / so ein langes Ge-
tichte die Nörin genennet / hinter sich gelaß-
sen / darinnen er allerhand Gelücks-Fabeln
und Begebenheit im menschlichem Leben
erwehnet ; von dessen Arbeit aber ich nichts
gesehen. Werner von Tüfen ist auch nicht
zu verschweigen / der mit Kaiser Fridrichen
in Sirien wider Saladin den Sarazenischen
König gezogen / welchen Krieg Er auch in
Reimen

An den geneigten Leser.

Reimen sol beschrieben haben; folgender
Satz wird ihm zugeeignet.

So we dir Welt/ so we im der dir volgen mus/
Din Lon is franc/ du giff den Angel jemer nach der süsse/
Din du treiff Untruwe und allen Valsch uf dinen Rügge enbor.
Ich han in dinen Weg gesetzt minen Fuß:
Es wende Gdt von Himle so wene ich dir volgen müsse;
Du zuhest mir den Helm/ als einer jungen Razen/vor.
Din Lon ist als ein richer Tröm/
Der nah dem Schlafe swindet.
Du hast in meinen Munt gestrikt dinen Zdm:
Davon min Lip in diner Lere erblindet.
Je dir ich nakent wart geborn/ und scheid auh bloc von dir:
Ein Linen Tuch für mine Shame/ und anders nicht/ giff du je
Lone mir.

Ach weh der Welt/ und weh dem der dir folgen mus/
Dein Lohn ist schwach/ du gibst den Angel nach dem süssen/
Auff deinem Rücken trägst du Falschheit Uberfluß;
Ich war auff deinem Pfad zu wandeln siets beflissen/
Der Himmel lencke mich von dieser glatten Bahn!
Sie wil durch Scheuffel mich wie eine Kaze blenden/
Dein gankes Reichthum ist gleich wie ein richer Traum/
Der/ wenn der Schlaf vorbey sich auch mit ihm muß enden.
Du hast in meinen Mund geleet einen Zaum/
Davon der Lippen Krafft sich nicht mehr regen kan.
Nackend werd ich dir gebohren/nackend scheid ich auch von hier/
Ein Tuch vor meine Scham das hastu mir erkohren/
Ein mehrers hab ich nicht von dir.

Wolffrom von Eschenbach ist ein Edler
Schwäbischer Ritter nicht weniger lobens
würdig / hat nebenst viel andern Getichten
auch

)(2

Vorrede

auch eines von Marg-Grafen Wilhelm von Narbone/und dem starcken Kennewart gemacht / er hat unter andern der Frauen wanckelbahren Sinn beschrieben / daraus folgende Reimen:

Do sprach die Keiserinne /
Wir Fröwen han kurzen Mut:
Ewas eine iez nit im Sinne /
Gern sie es morgen tut.

Da sprach die Käyserin /
Wir Frauen haben leichte Sinnen
Wozu man heute sie nicht überreden können /
Da wollen morgen sie auch ungebeten hin.

Heinrich von Efferlingen kömmt auch billich in der Poeten Reih / so zu Ehren Erz-Herzogen Leopolden von Oesterreich viel Liebes-Getichte auffgesetzt / und sehr berühmt deßwegen worden. Er hat viel Zufälle in seinem Leben / von seinen Widerwärtigen / meistens aus Neid erlitten / von dessen Arbeit mir aber nichts ins Gesicht kommen.

Walther von der Vogel-Weide ein Land-Herr ist nicht unter den geringsten gewesen / und hat ohngefehr umb das Jahr 1200. sich hören

An den geneigten Leser.

Hören lassen/ wie er dann dem Kaysen Phi-
lippen ein Buch zugeschrieben haben sol.
Ihm werden diese Reimen zugeeignet :

Wer ziret nå der eren Sal?
Der jungen Ritter Zucht ist smal/
So pfligent die Knechte gar unhdviffe Dinge/
Mit Worten und mit Werken och.
Swer zucht hat der ist jo ir gsch.
Nemet war/ wie gar unfuge für sich bringe:
Hie vor do bertet man die Jungen/
Die da pflagen vrecher Zungen;
Nu ist es ire Werdekeit.

Wie ziret man den Ehren-Saal?
Der jungen Ritter Zucht ist schmal/
Biel ungehdftes Werk ist bey uns eingedrungen
So wol mit Worten/ als mit That/
Der ist ein Jeck/ wer Tugend hat/
Schaut doch den Unfug dieser Zeit /
Vor straffte man die frechen Zungen/
Izt ist es eine Zierligkeit.

Nicht minder ist Reinhard von Zwe-
chin Lobenswürdig/ dessen folgende Rei-
men seyn /

Swer och Turniren minnet also fere/
Daz er da bi vergiffet der Husere:
Dern hat die Mazze nicht behalten/
Ein genüg Turniren das ist gut;
Ze vil an allen Dingen / tut
Bruch an den Lobe: so sagen die wifen Altten.

Vorrede

Wer seinen ganzen Sinn auf das Turniren lenckt/
Und an sein Haus und Weib dabey nicht mehr gedencckt/
Der hat kein rechtes Maß gehalten/
Ein mäßiger Turnir ist löblich und auch gut /
Doch wer zu viel in allen Sachen thut /
Verliert den Ruhm/ nach laut der weisen Alten.

Zur Nachfolge derer haben mehr Für-
sten und ezliche andere berühmte Leute sich
in der Poesie geliebet / und in ihren Getich-
ten/ so vieles die noch etwas rohe Sprache/
so doch allezeit sauberer worden/leiden wol-
len/ gar artige Gedancken blicken lassen.
Darunter ein Fürst von Anhalt/ dann
Friedrich Graf von Liningen/ Heinrich ein
Marggraf von Meissen und nebenst einer
grossen Anzahl anderer/ auch Heinrich der
V. Herzog von Breslau/ von welchem diese
nachgesetzte Reimen mir bekant seyn /

Swenne si stet gegen in je Angeficht/
Und si in mit ir ögen giht/
Daz si in von Herze meine:
Ewer disen zwein gevelich si
Und wont mit valsher Hute bi/
Der werde zeinem Steine.

Indem sie gegen ihm ihr freundlich Angeficht/
Und den verliebten Glanz der Augen hat gericht/

Zum

An den geneigten Leser.

Zum Zeichen/ daß sie es von ganzen Herzen meine/
Wer diesen Zuey zu wider ist/
Und brauchet irgend arge List/
Der werde bald zu Steine.

Ich konte ferner hier ein Heer deutscher
Poeten auff die Bühne stellen/ aber ich
wil mit dergleichen nicht beschwerlich seyn.
Doch gedencke ich auch billich Heinrichs
Frauen=Lobs/ so mit vielen Getichten/ so
er zur Liebe des Frauen=Zimmers auffge-
setzt/ diß zu wege gebracht/ daß solches sei-
ne Leiche biß in die Kirche getragen und sei-
ne Grabstädt/ ihm zu Ehren/ mit Weine
begossen hat.

Folgender Jahre ist die Poesie meistens
unter gemeine Hände gerathen/und von Er-
lauchten und Adelichen Gemüthern wenig
gebraucht worden/ doch ist nach Maxi-
milian des ersten Zeiten/ ein Buch auff
Poetische Weise verfertigt heraus kom-
men/ darinnen gedachten Kayfers unter-
schiedene unglückselige Fälle und wunder-
bahre Begebenheiten/ unter den ertichteten
Nahmen/ Fürwittig/ Unfalo und Neidel-
hard/ fürgestellet werden. Ezliche seyn der

Menning / es wäre höchst gedachten Kay-
fers eigene Erfindung / so ich mich zwar nicht
überreden lassen kan / aber doch es vor eines
guten Kopfes Arbeit halte / und dieses ist
der Poet / darinnen ich im neunenden Jahre
meines Alters mich sehr belustiget / und die
Silben zehlen gelernt.

In abgelauffener Hundert - Jähriger
Zeit / hat ein ehrlicher Bürger in Nürn-
berg / Hans Sachs sich herfür gethan / und
in einem grossen Werke allerhand Spie-
le / Gesänge und dergleichen / unter dem
Nahmen eines Meister - Sängers in das
Licht gestellt. Dessen Kopff und Art / nach
Beschaffenheit der Jahre / darinnen er gele-
bet / ich gar nicht tadele / und würde er / wann
er bessere Wissenschaft von gelehrten Sa-
chen / und genauere Anweisung gehabt hät-
te / es vielen die nach seiner Zeit geschrieben /
und manche ungereimte Dinge uns sehen
und hören lassen / weit vorgethan haben.
Folgende Jahre ist die Deutsche Poesie
nicht viel besser worden / bis ohngefahr vor
funffzig Jahren / wie ich allbereit oben be-
rühret / Opitz von Boberfeld / als ein unge-
mein

In den geneigten Leser.

mein Gelehrter und auffgeweckter Kopff /
(dessen Dacia antiqua, so ich vor vierzig Jah-
ren/ als ich in Danzig täglich bey ihm aus-
und eingegangen / vielmahl in Händen ge-
habt / sich numehr ganz verlohren) die rech-
te Reinligkeit der Wörter und eigentliche
Krafft der Bey-Wörter genauer beobach-
tet / un das Maß der Silben / richtige Reim-
Endung / gute Verknüpfung / und sinnreiche
Sprüche / seinen Betichten einverleibet.
Wie Er denn in allen Stücken der Poesie /
besonders in Übersetzungen / vortrefflich
glücklich gewesen / welchem bald drey seiner
Lands-Leuthe / als Tscherning / so sich sehr
an seine Art gehalten / dann Colerus und
Czepko rühmlich gefolget. Nach welchem
auch Dach ein Preusse / dem die Lieder nicht
übel gerathen / und Flemming ein Meißner /
so vor andern ein Sonnet gar wol geschrie-
ben / wie auch Rist ein Hollsteiner / so viel
Geistliche Gefänge heraus gegeben / dann
Tiz und Mühlport als Poeten bekand
worden. Daben ich denn auch / des weitbe-
kandten Harßdörfers unvergessen / der zwey
berühnnten Sinnreichen Männer Gryphii
und

und deß von Lohenstein schuldigst gedencke/
so wie in allen Sachen/ so sie angegriffen/
also auch in ihren Trauer-Spielen/ nach
Art Sophoclis und Senecæ gefertiget/ was
ein hurtiger und gelehrter Geist kan/ zur
genüge erwiesen.

Wie ich mich dann frey zusagen erkühne/
daß wann man vor siebenzig Jahren/ das
ganze gelehrte Deutschland auffgefodert
hätte/ es nichts dergleichen in der Mutter-
Sprache würde haben verrichten können.
Daraus wir dann/ wie aus vielen anderen
Anmerkungen sehen/ daß die Alten/ nach-
dem sie aus der Welt gezogen/ die Brücke/
in das Land der Wissenschaftt zukommen/
nicht hinter sich abgeworffen/ sondern den
Nachkommen auch Krafft übrig gelassen/
etwas geschicktes und artiges auffzusetzen.
Ich könnte derer mehr nennen/ so sich in der
Deutschen Poesie geübet/ weil mir aber
unwissende ob es allen lieb seyn möchte/ daß
ihr Nahme bey dieser Gelegenheit bekant
seyn solte/ so ziehe ich mich bescheiden zu
rückte. Diß werde ich mich noch beyzufügen
unterstehen/ daß durch gedachter Männer
Fleiß

An den geneigten Leser.

Fleiß und Nachsinnen / die Deutsche Poesie
so reine worden / daß sie der Ausländischen
nichts mehr nachgiebet. Dieses gestehe ich
gerne / daß die Welschen / wegen ihrer in-
gemein angebohrnen Verstandes und
Scharff-sinnigkeit / an gutten Erfindun-
gen (wiewol auch bey allen nicht alles von
gleicher gütte) den Deutschen manchesmal
zuvorgehen / sie haben aber auch in ihrer
Poesie so vieler Freyheit sich bedienet / daß
wer nicht esliche Zeit sich darinnen umb ge-
sehen / wegen Verschneid- und Zusammen-
ziehung der Silben / und Einmischung vie-
ler ungemainer und sonst ungebräuchlicher
Wörter / wie jener von den Griechen saget /
es vor eine frembde Sprache halten wird :
Wie dann aus folgendem / wie viel Erlaub-
niß sie in ihren Reimen sich angemasset mit
mehrem erhellet. Als vo, vor voglio, opre
vor opere, Domino vor Dominio, lettere vor
lettere, merito vor merito, massen dann Tasso
pro vor pronto in folgender Reimen Zeile
zu gebrauchen sich nicht gescheuet.

Potente di consiglio e pro di mano.

Wie

Wie dann solche auch ohne Unterscheid der langen und kurzen Silben / allein auff die Anzahl derselben und die Reim-endungen / so auch vielmahl nicht zum besten beobachtet werden / alleine bedacht seyn.

Die Franzosen handeln ihre Poesie eben auff diese Art / und lassen ihnen die Länge und Kürze der Silben wenig anlegen seyn / massen dann Corneille in der Comedie Cid genannt / so ihn erstlich be- rühmt gemacht / und darüber so viel hur- tige Gemüther / vor und wieder ihn / ihr Urtheil gefället / bald in dem ersten Reim des ersten Drucks es mercklich bli- cken läßt /

Entre tous les amans dont la jeune
ferueur.

Welches eben so lautet / als wenn ich im Deutschen setzen wolte:

Unter den Liebenden die mich treulich gekennnt /

Und ihre Poeten reimen in gemein auff
mèr amèr auff aimant aimant, vin sin das
ist / als wenn ich im Deutschen auf Scha-
le / Schale / Gewähr / wahr / hütte / be-
hütte /

An den geneigten Leser.

Hütte / Zige / Züge / und dergleichen setzen wolte.

Wie denn auch die Spanier / wiewol etwas sparsamer ihre Freyheit brauchen / und dann Holl- und Engelländer sich auch zum theil dazu gewöhnet haben.

Den geneigten Leser aber mit dergleichen verdrüßlichen Dingen nicht länger aufzuhalten / so stelle demselben ich ohne fernere Weitläufftigkeit / des berühmten Guarini Getreuen Schäfer vor / so nach vielem Verlauff der Jahre / noch eben den Ruhm / (eine ungemeine Glückseligkeit Poetischer Werke!) den er ihm auff der Fürstlichen Saphoischen Schau-Bühne erworben / unverruckt erhalten. Ich habe mich erkühnet / nachdem zwey Personen vor mir hand an denselben gelegt auch meine Feder daran zuversuchen. Ich verachte nicht derselben Arbeit / lobe aber auch nicht die meinige. Doch getröste ich mich / daß ich nicht in allem werde geirret haben / und etwan noch ein und der andere Reim dem Geneigten Leser gefallen werde. Ich muß bekennen / daß es schwer ist / etwas aus einer

einer in andere Sprache zu übersetzen / daß man auch keiner Gewalt thue / die Krafft der Wörter nicht schwäche / und den Inhalt nicht dunkel mache. In dem Wiedererschall habe ich mich einer Freyheit unterstanden / die ich nicht wol habe vermeiden können: Weil es unmöglich gewesen durch Gebrauch gleich-lautender Wörter / solchen zu übersetzen / und mir also anders nicht habe zu helfen gewußt. Ich gedенcke von meiner Arbeit nichts mehr / und lasse Amarillen und Mirtillo ihr / und auch mein Wort reden.

Mein anderes übersetztes Werck betreffende / des Socratis Tod genennt / unterwerffe ich gleichfals des Geneigten Lesers Urtheile. Zu meiner Arbeit hat der berühmte Französische Poet Theophile, ihm aber zu seiner Plato Anlaß gegeben / der den Tod des Socratis in seinen Gesprächen weitläufftig beschrieben / und dabey der Unsterblichkeit der Seelen gedенcket. Da ich solches zu übersetzen anfang / hatte ich mehr Feur und Freudigkeit als ikund / und wundere mich auch noch / wie in der damahligen

gen

An den geneigten Leser.

gen Jugend ich ein so trauriges und unlu-
ftiges Werck habe zu Ende bringen können.
Vor junge und Welt-liebende Leute ist die-
ses keine zu anmuthige Speise / doch hoffe
ich / daß esliche / den die ersthaffte Sachen
nicht ganz zu wieder seyn / und dann die
Mühe nehmen werden / ein paar Blätter
darinnen umbzuschlagen / leicht glauben
werden / daß ich die Gedancken vielmahl
hin- und wieder lencken müssen: Indem
man / andere Schwierigkeiten zugeschwei-
gen / in solchem Getichte schwerlich mehr
Reimen / als in dem Französischen Wercke
finden wird.

Die Helden-Briefe anreichende / so ist
das meine eigene Arbeit und nichts ent-
lehntes. Ich hoffe es werde / weil viel Gros-
ser und meistens Deutscher Leute darin-
nen gedacht wird / der Purpur durch mei-
ne Feder nicht besleckt / und ihre Asche / vor
der ich tausendmal die Knie beuge / nicht
verunruhiget worden seyn. Die unglei-
che Begebenheiten darinnen seyn Früchte
der Liebe / so wie Africa allezeit etwas aben-
theurliches vorbringt / und Irrthümer
glei-

gleichen dem Reife / so eben so wol auff die gekrönte Granaten / als die sauren Wald-Aepffel fällt. Die Art zu schreiben darinnen ist geläufftig / leicht / und mehr lieblich / als prächtig / dazu dann Ovidius mein Anführer gewesen. Viel von Heydnischen Göttern und übersteigenden gezwungenen Redens-Arten / wie auch andere gemeine Schul-Possen / werden hier wenig zufinden seyn / und machen die den Enthalt der Sachen eigentlich bedeutende Wörter / esliche kräftige Bey-Wörter und andere mit Verstande angewendete Kleinigkeiten / die ganze Verfassung meines Schreibens. Lange auff Kunst und weitgesuchte Dinge zu denken / oder über allen Wort-Sätzen Rath zu halten / und drüber in den Nägeln zu klaben / ist kein Werck von meinem Gemütthe. Und wird kein Ohr oder Auge / wie zärtlich und empfindlich es seyn mag / durch ein zuschlipfrig oder zu kuhnes Wort beleidiget oder beslecket werden können. Das übrige seyn zusammen gelesene Stücke / die ich von vielen andern abgesondert /

vorher

An den geneigten Leser.

vorher gefetzte Aufsätze begleiten lassen wollen. Die anderen Lust-Getichte/so noch unter meinen Händen liegen / habe ich / zu ungleichem Urtheil nicht anlaß zugeben/ mit fleiß zu rücke gehalten / massen denn auch viel dergleichen meiner Poetischen Kleinigkeiten allbereit in unterschiedenen Händen seyn.

Das vornehmste/was ich mir vor etlichen Jahren fürgenommen / zu Vergnügung meiner Landsleute in das Licht zu bringen/ ist unter meiner Hand / und so zu sagen in der Rutter ersticket. Nicht zwar auß unkräften solches zu völliger Geburt zubringen/sondern allein auß Mangel etlicher guter Freunde/ so mich ein wenig dazu aufgemuntert hätten. Ißund ist mir das Feuer ziemlich außgegangen / und der rechte Zug zu einem langen Werke etwas schwächer worden / massen denn auch der Anfang dessen was ich/wie obgemeldet/unter meine Feder genommen / allbereit zu Asche worden ist.

Der geneigte Leser wird wenig dergleichen

)()(

Vorrede an den geneigten Leser.

gleichen mehr von mir sehen / denn ob ich schon etwan noch eine Regung finden möchte / eines / und das andere von Lust: Sachen aufzusetzen / so schicken sich doch zu solchen 26. Jahr besser als 62 / auch stehen dergleichen bundte Gedancken mir so ſübel an / als bundte Bänder auf meinen Kleidern / weil einem auf Eiß schlafenden nicht wol von Rosen traumen kan. Ich hoffe / es werde der geneigte Leser meine Fehler / mit seiner Sanfftmuth und Bescheidenheit verdecken / und gedencken / daß Irrthum und Menschligkeit in einer Hütte / ja unter einem Hutte zu wohnen pflegen: wie ich mich denn endlich getröste / daß der / so ein zu scharfes Urtheil über mich oder meine Arbeit fällen wird / nach genauer Untersuchung auch nicht ohne Fehler werde gefunden werden.

